

AUDIOPHILE POP-CD DES MONATS

LATIN-JAZZ-POP

ZÉLIA FONSECA

Impar – ENJA (EDELKULTUR); CD

Musik: ●●●●● Klang: ●●●●●



Stressfreie Atmosphäre,
klischeefreier Latin-Pop:
Zélia Fonseca.



Den Play-Button gedrückt, kurz in die Stille hineingehört, und kurz darauf meldet das Ohr meist den vor allem im Pop-Rock-Genre weitverbreiteten, mittenbetonten Einheitsklang – so begegnet einem leider das Gros der aktuellen CD-Aufnahmen. Nicht so diese

Produktion: Ein paar Takte genügen, und es hat sich ein herrlich beschwingtes, vitales Tonszenario ausgebreitet, das als prächtige Symbiose aus Studio- und Live-Klang überzeugt. Keineswegs nämlich will der verantwortliche Produzent Walter Quintus die Illusion des völlig unbehandelten, naturreinen Klanges erwecken. Hier hört man sehr wohl Teile der Studio- und Mischpulttechnik am Werk: etwa am Raumeindruck, an der Ausdifferenzierung einer von Tontechniker-Hand gestalteten musikalischen Bühne, oder am bewussten Glanz, der über einzelnen Instrumenten liegt. Das Piano im Titelsong von Zélia Fonsecas neuem Album atmet etwa eine durchaus betont-perlende Präsenz. Zugleich aber wurde hier so dezent produziert, dass man einen fast konzerthaften Klangeindruck bekommt: Die Akustikgitarre-, Bass- und Cello-Klänge in „Naufrágio“ brummeln und schnurren völlig ungekünstelt, dezent und in genau dem richtigen Maß an Distanz erklingt dazu die Begleit-Flöte. Das tönt so anregend wie wohltuend: völlig stressfrei, aber nie beliebig, sondern stets von subtiler Innenspannung geprägt.

Musikalisch setzt Zélia Fonseca hier fort, was sie mit ihrer 2006 verstorbenen Partnerin Rosanna Tavares über rund drei Jahrzehnte im Duo Rosanna & Zélia kultivierte: „Impar“ bringt leichtfüßigen, heiter-bedächtigen Latin-Jazz-Pop, den eine exzellente Begleitband mit klassischen bis chansonesken Untertönen veredelt. Die tänzerisch-wiegenden Rhythmen von Zélias brasilianischer Heimat blitzen ebenso auf wie europäisch-amerikanische Songwriter-Elemente, weiches Portugiesisch taucht die Songs in eine melancholische Grundstimmung, abstrakte Saiten- und Perkussionparts sorgen für subtile Reize: ein feines Stück südamerikanischer Musizierkunst fernab ausgetretener Latin-Klischees.

Christof Hammer

● Rosanna & Zélia: Passagem (1997), Águas Iguais (2004), Carmen Souza

POP/TRIPHOP

MORCHEEBA

Blood Like Lemonade

PIAS (Rough Trade); CD

Musik: ●●●●● Klang: ●●●●●

Die Stimme kennt man doch: Skye Edwards, 2003 bei Morcheeba ausgestiegen, steht wieder am Mikro der Trip-Hop-Band. Das klingt gut – auch weil die Briten sich nicht bemühen, cool zu klingen, sondern sich auf ihren Stärken verlassen. Bedeutet: Sie mischen ihren schleppenden Downtempo-Pop mit sanften Blues- und Jazz-Ansätzen und legen mehr Wert auf organischen Klang als den potenziellen Hit. JO

● Nightmares On Wax, Portishead



BRITPOP

SCOUTING FOR GIRLS

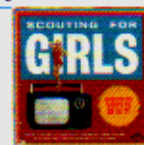
Scouting For Girls

Columbia (Sony); CD

Musik: ●●● Klang: ●●●

„Silly Song“, „Little Miss Naughty“ und „This Ain't A Love Song“ – viel mehr als diese Songtitel ihres zweiten Albums braucht es kaum, um das britische Trio hinreichend zu beschreiben. Das ist luftiger, teils lustiger Ohrwurm-(Brit-)Pop, der – obwohl die Drei um die 30 sind – kaum über Mädchen- und Herzscherzlyrik hinauskommt. Oder anders: Ein bisschen wie Take That – nur noch viel netter. NT

● Take That, Keane



LOUNGE-POP/JAZZ

LYAMBIKO

Something Like Reality

Sony Classics (Sony); CD

Musik: ●●●●● Klang: ●●●●●

Manchmal liegt's eben doch in den Genen: Schon der Großvater von Lyambiko, Namensgeberin und Sängerin der Berliner Band, machte in den 30er-Jahren Musik. Auf die Enkelin wäre er stolz – auch weil sie keine Berührungängste kennt: So zimmern Lyambiko aus dem Soundgarden-Song „Black Hole Sun“ einen witzig-schleichenden Lounge-Hit, der trotz Reduktion immer noch angenehm kratzig anmutet. JO

● Tok Tok Tok, Rebekka Bakken



Von den Genen verwöhnt:
Sängerin Lyambiko.

Wieder mit Skye am Horizont: Morcheeba.



BRITPOP

MOKE

The Long And Dangerous ...

Island (Universal); CD, LP

Musik: ●● Klang: ●●●

Von „Esquire“ wurden Moke zur bestangezogensten Band gewählt, das Cover zu „The Long And Dangerous Sea“ schoss Landsmann Anton Corbijn. Schade nur, dass beim Quintett aus Amsterdam hinter der Fassade nur kreuzlangweiliger Britpop lauert. Den Moke wohlweise per a-ha-Synthies, Coldplay-Piano oder U2-Gitarren aufblasen – dazu besitzen die Songs aber zu wenig Substanz. SW

● Besser: Keane, Travis

